28.11.54 | Heyse in München

I.N. 152.225/1[1]

Frau Hofschauspielerin Julie Rettich

Wien

frei

zu erfragen im Burgtheater.

Was werden Sie sagen, liebe verehr=teste Frau von Rettich, wenn Sie sehen daß man sich Ihres ruhmreichen Namens bedient hat, um eine Production damit zu schmücken, die alle nöthigen Eigen=schaften dazu besitzt um im unbekann=ten Dunkel zu bleiben! Eine vergessene Fabel, eine griechische, mit Göttern aus der Maschine die Gottlob längst aus der Mode sind, was am Bau vielleicht dramatisch geworden durch lyrische Formen wieder zerstört, ein romantisch-klassi=sches Unding — ich erstaune nachträglich über die kühne Verblendung, die mir einbilden konnte, Sie würden die Zueig=nung dieses Gedichtes nicht schlecht aufneh=men. Daß ich jedenfalls damals meinte, Ihnen damit etwas Liebes zu erwei=sen, werden Sie der ~~[illegible]~~ Unmittel=keit und meinem Herzen auch jetzt noch zutrauen. Das Gedicht war eben abgeschlossen worden, als ich Sie kennen lernte. Und doch haben Sie mehr Theil daran als sich sagen läßt. Sie haben der Bildsäule der Althäa erst die Psyche aufs Haupt gesetzt. Seit ich Ihre Schöpfer=kraft begriffen, war ich überzeugt, daß mein Gedicht aufstehe und wandeln könne, wenn Ihnen ebenbürtige Künstler ein Herz an jede Figur wenden würden. Daß es auch dann noch auf der Bühne eine unansehnliche Figur machen würde, bezweifle ich eben so wenig, als ich vertraue, daß die sittliche Macht

WIENER STADTBIBLIOTHEK

zu I.N. 152.225/1

des Motivs und vielleicht auch die Reinheit der Charaktere sich dann wenn auch nur für einen kleinen Kreis geltend machen müsse.

Lassen Sie sich nun, verehrte Frau, die Widmung wenigstens als einen Beweis gefallen, daß ich nur zu sehr die Wahrheit sagte, wenn ich Ihnen bekannte, daß ich Sie liebe. Nur diesem guten göttlichen menschlichsten Gefühl mag es hingehn, wenn es sich in der Wahl seiner Mittel vergreift und vor lauter Verlangen sich zu äußern sich durch Thorheiten zu erkennen giebt. Ich hätte billig warten sollen, bis ich Ihnen eine reifere Frucht meines Lebens hätte anbieten können. Ich war aber viel zu ungeduldig, Sie durch irgend etwas an mich zu erinnern, daß mir nicht etwas Ungeschicktes auch gerathen wäre, wenn es hierzu nur geschickt war.

Ich kann Ihnen nicht verschweigen, daß ein Theil der Verantwortung auf meine liebe Frau fällt, die mir immer wieder Muth machte, wenn ich in besonnener Stunde das Abenteuerliche meines Wagnisses einzusehen begann. Sie haben es ihr nicht minder angethan als mir, und ich kann diese Zeilen nicht ohne die herzlichsten Grüße von ihr an Sie und Ihre Tochter schließen. Auch Geibel hat mir aufgetragen, Sie seiner tiefsten Verehrung zu versichern.

Mit der Bitte mich unbekannter Weise Ihrem Herrn Gemahl zu empfehlen bin ich

Ihr ganz ergebener
Paul Heyse

München. 28 Nov. 1854.

22.12.54 / Heyse in München

1.N.152.225/2 3

Verehrte Frau, mit so unsichtbaren Augen durchschauen Sie Menschen und Menschenwerk, daß es mein größter Trost ist, wenn Sie fortfahren, mir ein wenig wohl zu wollen. Ich kann dann hoffen, das Zittern zu überwinden, mit dem ich Ihnen den Meleager schickte. An seine Wunden und empfindlichen Stellen haben Sie mit so zartem Finger von fern gerührt, daß gröbere Nerven es kaum empfunden hätten. Sie haben mit Ihrer Schonung sehr Recht, wenigstens in meinem Fall. Ich habe immer mehr davon gelernt, wenn ich hörte, was ich recht gemacht, als wenn man mir die Sünden vorhielt die mich schon bewußt ohne fremdes Zuthun niedergeschlagen hatten. Für eine der größten Sünden halte ich es nun freilich nicht, daß ich, wie Sie es mir gleich anmerkten – und vielleicht liegt es ein wenig übermüthig auf der Hand – bisher meinem Herzen Alles und dem Publikum nicht das Geringste zu Gefallen gethan habe. Sie müssen bedenken, daß ich vorläufig mehr mit mir, als mit der Welt im Streit lag, und bis man Feinden in seinem Hause hat, darf man sie wohl Nachbarhändel beiseite lassen. Jener nöthigen Selbstverläugnung, liebe Freundin, darf doch wohl nicht früher eintreten, als bis man ein Selbst gewonnen hat, bis man genau weiß, was man denn eigentlich verläugnet. Ich hoffe bald so weit zu sein. Und ich muß so weit kommen. Denn der freundlichen Stimme des verehrten Munds antwortet eine

DTBIBLIOTHEK

zu I.N. 152.225/2

Mutterland den Vorhang fallen. Ich schob dann zunächst eine kurze Rede des [illegible] ein, der seinem Gesellen erzählt wie er die Herrin zum Tempel habe schleichen sehen, im verhülltes unter~~m~~ Gewand, und wiedergekommen mit todten Zügen und wie von den Todten zurück. Das genügte mir nicht auf die Länge. Ich dachte endlich dem guten Willen des Zuschauers und seiner Ahnung alles zuschieben zu dürfen. Aber Sie haben Recht. Wann hätte ein Zuschauer guten Willen u. und vollends Ahnungen?

Und wenn ich mich damit entschuldigen wollte, daß ich auf eine gutwilligere ahnungsvollere gerechnet hätte, indem ich überhaupt an einen Zuschauer gar nicht dachte, so wäre die Entschuldigung eben so unzulänglich als unwahr. Denn trotz des fabelhaften Sujets und meiner Reime hatte ich – und mußt ich haben – allerdings eine ideale Bühne vor Augen, in der ihm ebenbürtige Künstler vor einem gesunden Menschengeschlecht sich der einzelnen Rollen herzlich angenommen hätten. Dann aber, wenn auch noch so viel äußere Gründe eine Aufführung für immer unmöglich machten, so mußte ein Gedicht in dramatischer Form doch Respect vor jenem Grundgesetze ~~der Welt~~ aller dramatischen Compositionen haben, kein zur Entwick-

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

lung der Handlung wesentliches Moment den Augen zu ent-
ziehen. Ob die That der Althäa so durchaus zur Entwicklung
der wesentlich sei, oder nicht vielmehr das Motiv der That
und der Entschluß das Alleinwesentliche, darüber bin ich bis
zur Stunde noch nicht mit mir ins Reine gekommen.

Nun aber muss ich sagen, dass ich sehr bezweifle, diese Ent-
scheidung aus praktischen Gründen übereilen zu müssen.
Laube das Stück zu schicken widerstrebt mir. Und an welcher andern
Bühne könnte ich es ohne tödtliches Herzklopfen in Scene gehen
sehn! Ich habe es für keine Bühne geschrieben und vor diesem
Sommer jeden Gedanken an Aufführung vor mir selber
lächerlich gemacht. Sie wissen aber, dass man es weni-
ger gut aufnimmt, von Andern als von sich selbst
ausgelacht zu werden. Die Intendanzen des hergebrach-
ten Stils können nicht anders, als zu so abenteuerlichem
Antrag die Achseln zucken. Ein Erfolg kann überdies
nur möglich sein, wenn das Interesse an dieser
wunderlichen Production einem Intendanten so über
den Kopf wachsen sollte, dass er sich nicht mehr hel-
fen kann, und es zu seinem eigenen Trost ~~nicht~~
~~mehr~~ einstu[diren] ~~kiren~~ muss. Ich danke Ihnen für Ihren
freundlichen Willen, Laube dafür zu interessiren;
aber lassen Sie es lieber auf das blinde Schicksal an-

PIRNER STADTBIBLIOTHEK
7

kommen daß mit der blinden Liebe
ein und dieselbe Person ist.

Wie gern hätte ich Ihnen früher geantwor-
tet, schon auf Ihren ersten Brief, wenn ich mit dem
leeren Kopf, den ich hatte, und der müden Brust
gekonnt und gedurft hätte. Und beide sind noch
immer nicht wieder ganz frisch. Nach der som-
merlichen Zerstreutheit habe ich mich hier mit solcher Leiden-
schaft und Hartnäckigkeit an eine große epische Arbeit
gemacht, die ich schon Jahrelang mit mir herumschleppe, daß
(mit mir trug mit ihr)
ich ziemlich zu gleicher Zeit fertig war. Und nun will der
Böse, daß ich eines verhängnisvollen Tages ein altes
dramatisches Manuscript unter vielem Schutt hervor-
wühle, das ich vor 3 Jahren in großer Befangenheit von
einer schönen Novelle, ohne viel Besinnung auf gu-
tes Glück hinwarf, und an das eine letzte feste Hand an-
zulegen ich mich richtig von meinen Freunden be-
schwatzen lasse. So ist aus jener dreiactigen Skizze ge-
worden was daraus werden konnte, ein fünfactiges
Stück in jenem heftig realistischen Sinne, von dem ich vor
3 Jahren besessen war, und dessen Übermacht sowohl
im Stoff als in jenen 3 erstentworfenen Acten zu
groß war, um ihr jetzt zu steuern. Ich schäme

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

mich zu sagen, daß Sie mich schwerlich darin wieder erkennen werden. Gott weiß, daß ich eben so unschuldig (bin) an dieser Extravaganz zur Weltklugheit bin, (denn das Lächerliche ist, daß Dingelstedt an der Bühnenwirkung dieser alten Sünde nicht im mindesten zweifelt) wie ich es an alle meinen anderen Thorheiten zu sein denke die mehr Thorheiten vor der Welt sein mögen und vor Gott und einigen Freunden vielleicht Gnade finden. Nun aber habe ich die leidige Arbeit so rasch und unmuthig abgefertigt daß mich hernach eine völlige Stumpfheit überkam und ich noch jetzt zu einem nachdrücklichen Schaffen[2] oder Denken[1] verdorben bin.

Indessen spuken mir schon durch die Dämmerung der neuen Gesundheit neue dramatische Gestalten, die mir helfen sollen, die vielleicht in Aussicht stehende Gunst bei der großen Menge wieder confus zu machen. Im Ernst aber brauch ich es Ihnen nicht zu sagen, daß ich darauf vertraue, jene beiden feindseligen Mächte des Realismus und Idealismus müssten über kurz oder lang einander eine freund~~schaft~~liche Hand bieten, wenn ich auch einsehn sollte, daß ich selbst nicht diplomat genug bin, diese Großmächte zu versöhnen. Aber kommt

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

zu I.N. 152.225/2

es nicht auch Diplomatinnen? dabei fast zweifle ich, denn die meisten, die es nur diplomatisch anzufangen dachten, sind nicht weit gekommen.

Ich habe mich so tief hineingeschwatzt, daß mir wenig Zeit bleibt noch ein Wort von anderen Dingen und Menschen zu schreiben. Vor allem die unglückliche Nachricht, daß es traurig aussieht um die arme Frau Geibel. Seit einigen Tagen liegt sie an einer Lähmung an der linken Seite, die jedenfalls sehr langwierig ist und wie Sie denken können das ganze Haus verstört. Ihre Grüße haben Geibel die größte Freude gemacht und ich habe Vollmacht, sie aufs allernachdrücklichste zu erwidern. Wenn Sie ihm gar selbst schreiben wollen, so wird es ihm bei seiner vielbekümmerten Stimmung jetzt ein doppeltes Labsal sein. Haben Sie denn aber im Ernst damals Ihren Wunsch, brieflich mit uns zu verkehren, auch *mir* gesagt sein lassen wollen? Ich hatte das Herz nicht, mir soviel anzumaßen. Was müßten und kannten Sie von mir und was konnten Sie von mir *wollen*? Daß Sie mit mir selbst, meiner herzlichen Freundschaft und meinem guten Willen vorlieb nehmen würden, wie Sie es jetzt thun, durft'

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

zu I.N. 152.225/2

ich nicht voraussetzen.

Ich soll Ihnen und Ihrer lieben Tochter auch von meiner Frau die schönsten Grüße sagen. Sie aber bitte ich, Ihrem Herrn Gemahl und Ihrem berühmten Freunde zu sagen, wie werth mir Ihre freundliche Gesinnung ist. Lassen Sie es nicht daran fehlen, theuerste Frau, mir von Zeit zu Zeit so ins Leben zu reden, so geradezu das Beste aufzuregen, was ich in mir habe. Wenn ich hernach hinter Ihren Hoffnungen zurückbleibe, so ist es wenigstens nicht darum, weil ich Sie nicht verstehe.

Ihr treu ergebener

München. 22 Dec. 1854. Paul Heyse

Carlsstraße 14.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

30. Dez. 54 [Wege in München

152. 225/3 11

Ich segne meine Unwissenheit, verehrte Frau, die mir mit diesen Schätzen geholfen worden ist. Denn doch sind diese Werke in jedem Sinne für mich; zunächst als Ihr Geschenk. (Und damit Ihnen dies nicht eine Rangordnung der Höflichkeit scheine, muß ich Ihnen, daß ich den Stern von Silberpapier, den Sie an jenem schönen Abend mir gemacht und geschenkt haben, mit abergläubischer Freude und großem Respect aufheben.) Dann ihres Werthes wegen, von dem ich bis jetzt freilich nichts mehr als eine Witterung habe. Und endlich, weil ich die Seltenheit dieser Werke seitdem überall habe erfahren müssen, wo ich ihnen nachforschte. Meine Unwissenheit stammt nicht allein aus nichtswürdiger Indolenz, deren ich mich freilich oft genug zu zeihen habe. Sondern es ist leider in Norddeutschland so gut wie in dem Reich drinnen, daß ich kenne, nur ein besonderer Glücksfall wenn man eines dieser Dramen habhaft werden kann. Die Sappho brachte mir nämlich ein Freund den ich auf Kundschaft ausgeschickt, und Scheibel las uns am letzten Dienstag den ersten Act des Ottokar, der uns mit großer Gewalt faßte. Wie haben solche Gestalten von der Bühne verdrängt werden können! Und solcher Dramen zurückgedrängt! Was ich vom Ottokar kenne, ist mir geradezu

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

zu I.N. 152.225/3

die höchste Form der Historie. Die Psyche hält leider nicht völlig Athem bis zuletzt. Aber was ihr zuletzt fehlt, würde das Publicum sicher nicht vermissen. Ich erschrecke vor der bodenlosen Laune des Geschmacks, in der solche Schöpfungen versinken konnten. Wenn man nur an die irdische Unsterblichkeit dessen, was schön ist, aus vollem Herzen glauben könnte! Aber vielleicht ist die jetzige Vergessenheit nur eine kurze Ruhe und es ~~es~~ kommt bald ein Tag des Gerichts, der das Vergängliche erweckt.

Halm's Bekanntschaft mache ich eigentlich zum ersten Mal. Außer dem Camoens, den ich schlecht habe darstellen sehen und auch beim Wiederlesen nicht ganz goutiren konnte, kenne ich nur das reizende Lustspiel Verbot und Befehl, das von der größten Bühnenwirkung sein muß. Wenn ich mich erst völlig in den Besitz Ihres Geschenkes gesetzt habe, will ich Ihnen schreiben wie mich Jedes berührt hat, und mir Zeit nehmen kurz zu sein. Verschweigen kann ich es nicht, daß es mich förmlich bestürzt hat, als Seidel diese ganze Bibliothek vor mir aufschichtete. Und wie einzig liebenswürdig ist es (es) von Ihnen – aber das wird Ihnen meine Frau selbst gesagt haben. Die arme Ader

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Zü I. N. 152.225/3

wird freilich so bald nicht wieder schreiben können.
Der Zustand ist noch immer unverrückt und eine augenblickliche Verschlimmerung wäre fast ein Trost gegen diese starre schmerzlose hoffnungslose Lage. Seibel schreibt Ihnen, sobald er zu sich kommt. Sie können denken wie von diesem Stoß das ganze häusliche Leben unseres armen Freundes erschüttert ist. Die liebe Frau hat in allem Unglück, dessen Größe ihr immer klarer wird, eine sehr lebhafte, strahlende Freude über Ihr Andenken gehabt und das reizende Geschenk gleich im Bett gegen ihr blasses Gesicht gehalten.

Ich bin heut in so großer Eile, daß ich nur noch Grüße an Ihren Herrn Gemahl und Fräulein Emilie hinzufügen kann. Ich habe mich in die Thorheit gestürzt, angefangene wissenschaftliche Arbeiten zum Schlusse zu bringen, obwohl dies meines Arztes nicht zu sein scheint und mein Fürwitz mich stündlich mahnt. Indessen ist Eigensinn ein festes Ding. Wenigstens hoffe ich nach dem Zwang der nächsten Wochen wie neugeboren zu sein, was ich nach solchen Selbstmorden früher schon an mir erfahren habe. Doppelt erquicklich

WIENER STADTBIBLIOTHEK

zu I.N. 152.225/3

ist mir gerade jetzt Ihr Geschenk, das mich in den freien Stunden immer wieder meine eigentliche Lebensluft trinken läßt.

Ganz und gar und allezeit

Ihr getreuer

München. 30st. Dec. 1854.

Paul Heyse

WIENER STADTBIBLIOTHEK

28.6.58 Heyse an Münch

I.N. 152.225 15/4

Ich antworte auf Ihre lieben Zeilen sogleich, weil mir bange ist, ich möchte sonst gar darum kommen, Baron Münch wiederzusehen. Denn leider ist es mit dem Plan einer Gebirgsreise so lange nichts, als die Nachrichten meiner Mutter, die in Baden-Baden krank liegt, nicht erfreulicher und sicherer lauten. Wir hatten abgeredet, daß sie in den ersten Tagen des Juli hieher und dann zu uns nach Ebenhausen kommen sollte. Nun ist ihr Befinden so schwankend, daß sie noch nicht vorhersagen kann, ob sie Mitte oder Ende Juli die Reise wird wagen können, und so muß ich mich denn jeder anderen Lockung entziehen, um nicht einen Brief zu verpassen, in dem sie ihre Ankunft meldet. Wann denkt Ihr verehrter Freund in Berchtesgaden zu sein? Ich halte es für sicherer Sie von dem betrübten Stande der Dinge (— denn auch schlimmere Nachrichten können aus Baden eintreffen! Gott verhüt' es! —) in Kenntniß zu setzen, als poste restante nach Bercht. Das Tröstlichste in Ihrem Brief ist mir, daß Baron Münch doch jedenfalls nach München kommt, und ich lasse ihn herzlich bitten, mich, wie auch alles andere sich gestalten möge, die Zeit und seine Wohnung sogleich wissen zu lassen. Vielleicht ist es dann möglich. — — —

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

zu I.N. 152.225/4

daß ich ihr ein Stück Weges durch das Gebirge zurückbegleite. – Ich schicke unter Kreuzband ein Exemplar meines Stückes mit, das Sie die Güte haben wollen, ihm zu senden. Ich hätte es längst direct gethan, wenn ich seine Adresse gewußt hätte.

Meine beste Freundin, wie lebhaft fühle ich Ihnen die Bangigkeit nach, mit der Sie der schweren Stunde Ihrer Tochter entgegenharren. Auch meine Frau, die Sie tausendmal grüßt, schickt die innigsten Wünsche, daß alles zu Heil und Freude von Statten gehen möge. Wann hoffen Sie, von Ihrer Sorge erlöst zu werden?

Donnerstag gehen wir nach Ebenhausen. Verlassen Sie mich dort nicht ganz. Ich werde viel arbeiten und Ihrer liebenswürdigen Muße sehr bedürftig sein. Von meinem neuen Stück kann ich nur sagen, daß ich mich wie ein Kind darauf freue.

Sie dürfen meinem Urtheil über die hiesige Tullia und Hersilia wörtlich glauben. Die Straßmann ist in den letzten Jahren immer eintöniger und manierirter geworden, während aus der kleinen ^Dahn^ (Vafer) Funken heraussprühen, deren man früher sie nicht fähig gehalten hätte. Wie erschütternd sie wirkt, wenn sie darstellt, wie ein großes Schicksal über eine kindliche Seele kommt, wie einzig sie das Heroische mit dem Kleinen verbindet, habe ich schon

WIENER STADTBIBLIOTHEK

zu I.N. 152.225/4

in meinem Pfälzer seligen Andenken gespürt. Diesmal natürlich mit reiner und sicherer. Es war auch nur eine Stimme darüber. Und D. überdies gehört sie zu den Gesichtern, die bei einem Dutzend Kinder[x] immer noch aussehen wie das Älteste von ihnen.

[x] Sie hat aber bis dato nur eins

Was versprechen Sie mir sonst von der Wiener Aufführung? Ich habe an Laube ein Exemplar mit der Bezeichnung der Stellen geschickt, die ich gestrichen wünsche. Gelegentlich sprechen Sie wohl mit ihm darüber. Verlangt er einen Brief von dem Autor? Ich hätte ihm vorläufig nichts zu sagen gewußt, als was die Zusendung des Exemplars von selbst ausspricht.

Tausend adieu, meine theure Freundin. Von Ihrer Freundlichkeit, mich herbergen zu wollen, darf ich kein Wort sagen, da Sie mir's damit so unwiderstehlich gemacht haben, daß ich nicht einmal lange mich hinein-denken darf, ohne mich Ihnen gleich jetzt blindlings zu überliefern. Gott segne Ihr liebes Herz! An Ihren verehrten Mann und die Frau Tochter meine schönsten Grüße.

Treulichst Ihr

Paul Heyse

München, 28. Juni 1858.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

7.11.60 Heyse in Dürkheim?

I.N. 152.225 18/5

Frau Julie Rettich
K.K. Hofschauspielerin
Wien
Tuchlauben im steinernen
Kleeblatt.

Dürkheim. 7. Nov. 1860.

Meine theuerste Freundin, eh ich ein Wort von Freude und Dank sage, muß ich dem Grimm und Gram Luft machen, daß ich wieder um einen Brief von Ihnen betrogen bin, der zweite in diesem Jahr, und so unersetzlich! Sie werden Ihren ersten Eindruck, den Sie von dem Stücke empfangen, darin ausgesprochen haben und jede Zeile, jede Silbe wäre mir unschätzbar gewesen. Den Schaden nur zu vergüten, auch wenn es möglich wäre, sich ganz in die erste Empfindung zurückzufühlen, kann ich Ihnen nicht einmal zumuthen. Und meinen stillen Gedanken und Gespensterschrecken, da Sie so lange schwiegen, habe ich ebenfalls weg. Wann ist denn jener ~~Irrgang~~ abgegangen, daß ich doch, obwohl mit wenig Hoffnung, nach ihr fahnden lassen kann? Und was müssen Sie mir gedacht haben, daß ich Ihnen auf solch einen Brief die Antwort schuldig bleibe? An Laube dachte ich freilich erst zu schreiben, wenn ich ihm eine Änderung am Schluß fertig hätte mittheilen können. Ich denke, nämlich, statt daß Reinhold durch Frau Ähnlichkeit sich plötzlich erschreckt fühlt, die junge Frau ihn zuerst erkennen und mit dem halb erstickten halb ~~erstickten~~ anklagenden Ruf: da steht der Mörder! auf ihn zuschreiten

WIENER STADTBIBLIOTHEK

sein! Mein Fatalismus, der wunderlich mit dem Glauben an einen wohlwollenden Weltplan zusammengeht, kommt jedesmal ins ~~Gefahr~~ Gedränge, so oft ich mich frage, warum wir uns ohne Sie zu behelfen haben.

Adieu! Daß mich die gute Zeitung aus dem Waldstätter sehr gefreut hat, versteht sich am Rande. Es kann auch dem Schönen nicht schaden, auf ein günstig disponirtes Publikum zu treffen, da man schon ihrem Stoff gegenüber ~~von vorn~~ herein zu Gute halten muß.

Wir grüßen ~~schließe~~ [illegible] ich: Berta und Frau ~~Clara~~ Clara haben mir Grüße auf~~gegeben~~getragen!

Ihr Paul Heyse.

…ER STADTBIBLIOTHEK
7

zu I.N. 152.225/5

zu lassen, ~~wodurch~~ manch sich Manches anders und hoffentlich noch deutlicher gestalten wird.) Da Sie aber schreiben, daß er eine Antwort erwartet, so lege ich einen Brief an ihn mit ein, und bitte, ihn durch die Stadtpost besorgen zu lassen. Einstweilen sehe ich noch nicht ab, wann ich wieder in Ruhe kommen werde. „Ach ich bin des Umtriebs müde". Aber ich sollte nicht so gottlos sein zu klagen, daß ich endlich dazu komme, den Neid der Götter zu erfahren, immer noch billig genug.

Beruhigen Sie mich nur über Eins: Ist denn eine entfernte Hoffnung, daß meine Gräfin, der ich, Ihnen zu Liebe, noch so liebevoll mit stärkeren Zügen nachgeholfen habe, nicht völlig Fiasko macht, wenn Sie an der Burg in anderen Händen ist als den Ihren? Ich gestehe, daß ich die Rolle nicht wiedererkennen werde, wenn ich Ihr seelenvolles Organ nicht darin vernehme. Und nun fühlen Sie mir die Pein nach, die ich leide, da ich gegen Laubes entschiedenen Ausspruch nicht einmal an mein eigenes Urtheil appelliren und die H. für diese Rolle unzulänglich erklären kann. Denn ich weiß ja nichts von ihr, als daß sie aus meiner armen Sophie ein Marmorbild gemacht haben soll, und daß jetzt in dem Charakter der Gräfin gerade genug Elemente des Stolzes vorhanden sind, um das durchwaltende Muttergefühl um sein

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Vorrecht zu bringen, soll die Darstellerin keinen Überfluß an Gemüth besitzt. Schon aus diesem Grunde, um nicht immer und immer ~~soll~~ halten zu müssen zu Mißgriffen in der Besetzung, wünschte ich leidenschaftlich, zu Ihnen zu eilen und es mir in Ihrer theuren Nähe wohl sein zu lassen. Ob es aber zur Aufführung der Schwaben möglich sein wird, mitten im Winter, und nachdem ich meine Frau ein volles Vierteljahr allein gelassen habe? Einstweilen wird es mit den Schwaben nicht so sehr bald über Kopf gehen und kommt das Frühjahr ~~treiben~~ darüber heran, so kann ich mich wohl leichter los machen.

In Mannheim habe ich kürzlich Ihre ~~Großbauern~~ Bauern gesehen, leider als Posse. Schwarze war nicht zu entheilen, da mir bei den ersten Sätzen der Bruch zwischen Rolle und Naturell unvermeidlich (~~unähnlich~~) schien. Es scheint ihr auch, daß der Lindenwirth und Schwäble ein völlig reines Schwäbisch sprachen, neben dem ihr Schwäbeln sehr plattirt schien. Und Sie begreifen, daß sich kein Hauch von Gemüthern bei dieser Figur fühlbar machen darf, ohne alle Illusion zu stören.

Grüßen Sie mir all Ihre Lieben, Gemahl, Tochter, unsere Schlesinger (die mir ordentlich fehlt) und ~~die~~ küssen Sie die beiden kleinen Schätze. Wie gern ginge ich bei Ihnen zu Gast und erfreute mich alles dessen, was Ihnen theuer ist. Warum soll es mir nicht

15.2.61 ~~Wagen ? München~~

I.N. 152.225/6 22

der k.k. Hofschauspielerin
Frau Julie Rettich
frei recommandirt

Wien

[illegible] im steinernen Kleeblatt.

Auch heute noch kein Brief von Laube. Ich bin nun so frei, das für mich Günstigste daraus zu denken, daß es um die 4te Vorstellung doch wol nicht ganz so mißlich gestanden habe wie er mich glauben machen wollte. Diese Deutung, zu der ich mich sonst wahrlich nicht entschließen würde, wird mir durch Alles, was ich bisher von diesem zweideutigen Menschen erlebt und über ihn gehört habe, so nahe gelegt, daß ich ihm schwerlich damit zu viel thue. Er brauchte nicht einmal so klein und selbstisch zu sein, wie er doch wohl ist, um es lieber zu vermeiden, bei einer „trotz alledem" immer noch wirkenden und gut besuchten Aufführung des Stückes mich anwesend zu sehen. Ich weiß kaum, ob ich mit dieser Wendung der Sache unzufrieden sein soll (denn das Wiedersehn meiner lieben Freunde ist ja jedenfalls nur um einige Monate dadurch vertagt). Ich hätte schwerlich, gerade unter solchen Umständen, ein freies und bequemes Verhältniß zu Laube gefunden, und er gewiß nicht. Bisher hat er mich nicht geliebt. Wenn ich seine kleinen Künste mit Augen gesehen hätte, würde er mich ohne Zweifel für alle Zukunft gehaßt haben. Nur das kann ich noch nicht völlig verschmerzen, daß ich die Schönen nicht in Wien sehen sollte. Meine Neigung zu dieser vielverschrienen Familie ist noch immer nicht erloschen (Sie sehen, ich kann auch eigensinnig sein) und ich sehe nur zu klar voraus, daß sie durch eine Münchner Aufführung einen harten Stoß erfahren wird. Doch ist einstweilen noch keine Gefahr. Vor dem Mai oder Juni wäre das Stück hier nicht herauszubringen, und das ist allzu ungünstig. Im Herbst aber bringe ich den Ludwig, so daß die Schönen alle Zeit haben, in sich zu gehen und sich ihrer Sünden zu erinnern.

Auch Sie werden es gutheißen, meine theuerste Freundin, daß ich zu Hause bleibe. Wenn es mir einmal so gut wird, bei Ihnen zu sein, will ich das Glück rein halten von jeder trüben Beimischung die ich Ihnen jetzt nicht erspart hätte und mir zum Vorwurf gemacht haben würde. Ich werde mir eine Zeit aussuchen, wo ich mit gutem Gewissen auf eine Belohnung Anspruch erheben und mir ein Fest bereiten darf. Dann werde ich nichts in Wien suchen als Ihre und der Schlesinger Gesellschaft, und dem + + + Laube durchaus keine Macht über meine Seele einräumen. Und meine Frau muß dabei sein. Denn ich trage nicht viel ohne sie, ich habe es in diesem Sommer wieder erlebt. Es wäre mir die größte Freude, wenn Sie sie

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

zu I.N. 152.225/6

kennen lernten, was nicht so leicht ist, Ihnen aber leichter, als irgend Jemand, weil sie Sie liebt, Sie und unsere Freundin.

Danken Sie Herrn Preßler auf's Wärmste für sein freundliches Erbieten, den Unbekannten auf Ihre Bürgschaft hin sein Haus zu öffnen. Ich hätte es ohne Umstände angenommen, weil ich überzeugt bin, daß ich Menschen, die Ihnen nahe stehen, mit Freuden Dank schuldig geworden wäre. Die Tage, in denen es noch unentschieden war, ob ich reisen würde oder nicht, war ich schon mehr bei Ihnen, als hier. Ihre Lilli habe ich mir schon öfters in Gedanken zu liebkosen erlaubt. Und wer weiß, ob ich nicht den dummen Streich gemacht hätte, dennoch zu kommen und Laube in Verlegenheit zu setzen, wenn uns nicht Ihr Besuch so sicher verheißen wäre. Denn das fühle ich klar, es thut nicht gut und ich stehe für nichts, wenn ich auch in diesem Jahr um Sie gebracht werde.

An unsere Schlesinger tausend Grüße. Sie haben beide so viel Noth mit mir, daß mir nicht kaum bange ist, jemals etwas von Ihrer Freundschaft einzubüßen; denn Sie sind beide von den seltenen Naturen, die es demjenigen als sein Verdienst anrechnen, um den sich ihr Herz verdient machen kann. „Und mein liebes Ich bedürfte mancherlei Bequemlichkeiten!" – Grüßen Sie mir auch Ihren lieben Mann, den ich erst in diesen Tagen wieder von einem alten jetzt in Wien lebenden Berliner Bekannten als die Liebenswürdigkeit selbst habe preisen hören –

Meine Frauen umarmen Sie. Bleiben Sie uns hold, und lassen Sie sich durch die Schnee-Calamität nicht ferner verstimmen. Ich für mein Theil habe sie gänzlich hinter mich geworfen, und was an Ärger und Unmuth die Reise mit sich brachte, haben Sie und uns meine Frauen mir so vollständig weggenommen, daß mir nichts mehr übrig blieb, als zum Frieden sprechen.

Gott befohlen! Ihr getreuester

München. 15. Febr. 61.
Freitag

Paul Heyse

Auch wenn Laube nun doch noch schreiben sollte, bleibt es bei meinem Entschluß. Ich würde auch jetzt nicht mehr so leicht abkommen können.

/.

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

5.1.62 | Heyse an Meran

I.N. 152.225 24/7

Wenn Ihnen unser Verstummen auf so liebenswürdige Festgrüße nicht ganz geheuer vorkam, meine geliebte Freundin, so hatte Ihr Ahnung Recht, es ging hier wirklich nicht mit rechten Dingen zu. Die Freude über Ihren Brief und die ganz reizende Winterausstattung war das letzte Gute was das Jahr uns brachte, das gegen das Ende des Guten fast zu viel beschert hatte. Die armen Nerven meiner Grete zitterten und flogen in einem wahrhaften Weihnachtsfieber; sie hatte sich im Sinne des Wortes überfreut. Gleich darauf mußte sich eine sehr unnütze Grippe meiner bemächtigen, die für die fiebernde Phantasie meiner lieben Geschäftsträgerin zu einem Tag und Nacht umwachenden Angstbild wurde, und da ich dann ~~aber~~ wieder aufstand, legte sie sich herzlich erschöpft und war wohl eine Woche lang muthlos und schlaflos. Mancherlei kritische Dinge, auf die der Arzt lange ungeduldig gewartet hatte, traten gerade in dieser ersten Jahreswoche ein und da nun auch Fränzchen mit einem dicken Katarrh das Zimmer hüten mußte, so war meine langsam wiederkehrende Kraft, die noch heute ziemlich lahm ist, vollauf durch mein Lazareth in Anspruch genommen.

Nun hat Grete sich aber so tapfer gehalten, daß all diese Aufregungen und Nöthe die fortschreiten=

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Fü I.N. 152.225/7

Genesung der Brust nicht zu hemmen vermocht haben. Sie wird morgen, wo sie zum ersten Mal wieder aufsteht, zwar die 40 Jahre wieder zu tragen glauben, um die sie sich hier schon verjüngt fühlte. Aber der erste Atemzug reiner gelinder Wintersonne wird ihr zeigen, daß Wunder nicht geschehen um so bald wieder sich selbst zu verleugnen. — Nur das habe ich deutlich gesehen, daß wir freilich hoffen dürfen, <u>genesen</u> heimzukehren. Aber wann werden wir wieder zu <u>leben</u> anfangen? Wenn wir Ihr reiches rastloses wirkendes und unerschöpfliches Leben ansehen und unser blindes Maulwurfsdasein damit vergleichen, so sehen wir, wie weit ab die Zeit sein mag, wo auch uns wieder <u>Flügel</u> wachsen. Ich sagte es schon, Sie haben Grete und mich, die wir über das Beschämtwerden längst hinaus sind, endlich erfreut. Sie setzte sich sogleich, das Kapuzinermäntelchen umgeschlagen, die Handschuhe angetan, das Kissen unseres Schaffingers im Rücken und die Füße auf das goldene Kliß gestellt ganz fürstlich in ihren Lehnstuhl und besah sich vom Kopf bis ~~zum~~ Fuß. „Dieses war das letzte Mal, daß wir uns wie Kinder freuten" — nämlich im alten Jahr. Lassen

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

Zü !.N.152.225/7

Sie dem neuen nur Zeit, es ist ja noch so jung. Einst-weilen danke ich Ihnen, bis Sie selbst wieder die Feder führen können, und zwar kaum so sehr für den üppigen Feder-wischer, der zu meiner Florentiner Schreibmappe viel besser paßt als zu dem schiefen wackligen Pult das Sonntags als protestantische Kanzel und Werkeltags als mein litera-rischer Feuerherd dienen muß, sondern ganz besonders für die Papparbeiten zum Ausschneiden, die mir gerade zur guten Stunde kamen, als ich mit meinem Latein am Ende war. Der gute Junge hatte nämlich in der langen Haft seinen Humor wahrlich auf eine schwe-re Probe zu stellen und Nichts ist ihm glücklicher zu Hülfe gekommen, als diese zierlichen und fein-zeichen Aufgaben. Er wird nicht lange auf einen Dankbrief warten lassen, wenn Sie ihm das Recht origineller Menschen einräumen wollen, über Orthographie seinen eigenen Eingebungen zu folgen. Denn schon seit einiger Zeit führt er seine Correspondenzen ohne alle Hülfe, womit, wie ich gemerkt habe, den Empfängern mehr gedient ist als mit sauberen Exercitien.

Ihre lieblichen Kinder, eigene und fremde, mögen Ihnen selige Feststunden gestiftet haben. Von meinem

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

Zu I.N. 152.225/7

Münchener hatte ich Ihnen zwei Kärtchen zugedacht, schicke aber nur das Eine mit den beiden Mädchen, mehr wegen des grossmütterlichen Bildes, das wirklich auf seltene Weise geglückt ist. Das andere Kärtchen habe ich ~~und~~ nur in einem trüben Exemplar, auf dem mein Pathkind, Lulu, völlig unkenntlich ist. Ich hoffe Sie bald zu entschädigen.

Was werden Sie sagen, dass nun Geibel hinter meinem Rücken den Ludwig in München einstudieren will (Anfang April)?. Ich freue mich wie ein Schulknabe, der hinter der Schule geht gerade wenn seine Hefte corrigirt werden. Können Sie mir's aber verdenken, dass ich nicht den Muth habe, mitanzusehen, wie mein armer Karton von diesen Pinseln aufgetuscht wird?. Sie haben keinen Begriff von der dortigen Misère und bessere Zeiten sind ferner gerückt als je!!—

Sagen Sie doch Lewinsky, mit welcher Freude

Da ich [4] die [5] Glocken× [1] von [2] seinem [3] Richard habe läuten hören. Ich kann sagen, dass ich sein Talent so recht eigentlich liebe, auch mit der Blindheit, die bei jeder rechtschaffenen Liebe mitunterläuft. Nicht dass mich schon jetzt jede seiner Gestalten

WIENER STADTBIBLIOTHEK 7

Fü I.N. 152.225/7

gleich beseitigt hätte – der Schylcik am wenigsten. Aber wo er schon entgegenwachsen, schon er selbst ist, ~~mußte~~ reizt er mich geradezu hin und regt alle schöpferischen Kräfte in mir auf.

Betrübt und sehr überrascht zugleich hat mich die Nachricht der „Presse“ von Rüggerts Verurtheilung, für die ich weder einen juristisch noch moralisch ausreichenden Anhalt in den Verhandlungen habe entdecken können. Es muß da Manches im Spiel sein, was mir vollständig dunkel geblieben ist. Wie sehr wird unsere Schlesinger während dieser peinlichen Zeit mit ihrer Freundin gelitten haben. – Grüßen Sie sie auf's Innigste, reden Sie ihr doch auch ins Gewissen, in allem Ernst bitte ich Sie darum –, daß sie Maß halten und meine armen hülflosen Kinder~~n~~ nicht schon so früh an allen Luxus gewöhnen möge~~n~~. Sie möge sich nur auf eine ernstliche Standrede von mir über dieses Thema gefaßt machen.

Die allerherzlichsten Grüße an Ihren theuren Mann, an den Baron, der mir gerade jetzt, wo ich den Entwurf meines neuen Stückes mit Zittern und Zagen wieder vornehmen werde, an allen Ecken und Enden

WIENER STADTBIBLIOTHEK

zu I.N. 152.225/7

29

fehlt, an Herrn Kabsch, Kuglers, Frau Herold und die guten Mosenthals. Mein nächster Brief gehört Kugler, der nächste meiner Frau den beiden Julien. Für heut ruft sie Ihnen auch ihrem Gatte zärtlichste Grüße zu. Küssen Sie meine kleine Lilli, und den Dreigrate, den ich freilich noch auf Ihr ehrliches Gesicht liebe. Gute Nacht und bleiben Sie uns gut.

In unwandelbarer Treue

Meran. 5. Jun. 1862.

Ihr Paul Heyse

WIENER STADTBIBLIOTHEK